

## **Sprache im Fernsehen Aus der Diskussion zu den Beiträgen der Podiums- redner<sup>1</sup>**

**Sigurd Wichter, Münster:**

Wichtiger als ein „biedermeierliches Entlangplätschern an der Oberfläche“, wozu der Punkt „Text-Bild-Schere“ zu rechnen ist und die „Ausführungen zu grammatischen Dingen“, ist die von Förster angesprochene Frage nach der Verständlichkeit, denn sie betrifft die Interessenlage des Staatsbürgers, und die ist mit Blick auf die Sprache im Fernsehen die Interessenlage schlechthin.

Wie ist es mit dem Selbstverständnis des Journalisten in politischen Sendungen bestellt? Auf welcher Seite steht er? Sind die Herren unter sich? Lassen sich die Journalisten bisweilen von den Politikern vorführen? Wo ist „derjenige, der hier möglicherweise als 4. Gewalt tätig sein könnte“?

**Reinhard Appels Antwort:**

Der Journalist steht „auf der Seite derjenigen, die an die Machthaber Fragen zu stellen haben“.

**Rainer Wimmer, Mannheim:**

Sprache hat „auch mit Inhalten zu tun“. Die Inhalte aber, die in den Nachrichten gesendet werden, „sind in der Regel Null“. Und wenn Herr Förster sagte, es gebe „eine zu große Informationsdichte“, so sehe ich das gar nicht. Da war die Rede von irgendwelchen Treffen in Moskau. Das interessiert uns unheimlich. Aber was ich zu sehen kriege, ist, daß irgendeiner hinter dem Bundeskanzler herläuft und der Bundeskanzler sagt, daß er nichts sagt. Wenn nichts zu sagen ist, dann darf man das auch nicht senden. Die Linguisten müßten auch die Inhalte untersuchen. Das gehört doch zur Sprache dazu.

**Erich Straßners Antwort:**

„Natürlich beschäftigen wir uns mit Inhalten“. Für den Informationsbereich gilt: „Die Ergebnisberichterstattung ist gering gegenüber der Meinungsberichterstattung“: Diese beträgt mehr als 50 % . Das haben wir ausgezählt.

---

<sup>1</sup> Zusammengestellt von Hans Bickes und Uwe Förster.

Peter von Polenz, Trier:

Die wissenschaftlich begründete Kritik an der Mediensprache muß „unmittelbar etwas mit politischer Bildung zu tun haben“. Es gibt im Fernsehen eine starke „Tendenz zum Überwiegen des nur emotionalen Wertes gegenüber den rationalen Inhalten“. Das spiegelt sich auch in der Sprache, und zwar in den Textanfängen. Mehr und mehr wird eine Nachricht mit einem „Reiz-Schlagwort“ begonnen, zum Beispiel mit „Reinfall“, „Scheinlösung“, „Eklat“. Dadurch wird man durch profihafte und geistvolle Formulierungen emotional stimuliert, ohne daß man zunächst weiß, worum es sich handelt. Der Sachverhalt kommt zu spät. „Ich glaube, daß dies eine Tendenz ist, die dem traditionellen seriösen Journalismus entgegenläuft.“ Dort war es ja üblich, daß man zuerst sagt, wovon man spricht, daß man also Sachen, Sachverhalte und Personen nennt, bevor Umstände erläutert, Bewertungen vorgenommen und Emotionen geweckt werden. Wenn wir Germanisten etwas für die Anwendbarkeit unserer Wissenschaft tun wollen, so müßte das die politische Bildung betreffen. Wünschenswert ist eine Diskussion über das Verhältnis von Information zu Emotion.

Uwe Försters Antwort:

Eine auffällige Häufung von Reizwörtern am Textanfang wurde nicht beobachtet; künftig soll aber darauf besonders geachtet werden.

Siegfried Grosse, Bochum:

Es ist sehr verwunderlich, daß die vorgesehene Zeit von 22 Minuten für die heute-Nachrichten auch dann voll ausgefüllt wird, wenn einmal „wirklich nichts los ist“. An solchen Tagen beginnen die Fernsehnachrichten oft „mit ganz läppischen Dingen“.

Eine zweite Frage mag jetzt die Kollegen verärgern, „die vorhin schon die Diskussion über Anakoluth gestört hat“. Aber mich würde interessieren: Wie sind denn die Zusammenhänge zwischen Zeitungsdeutsch und Fernsehdeutsch? Im letzten Jahr ist plötzlich ein Phraseologismus aufgekommen, zuerst im negativen Zusammenhang, der sich pilzartig vermehrt hat, nämlich: „Es besteht kein Handlungsbedarf.“ Jetzt hört man schon vom „Entscheidungsbedarf“ und vom „Diskussionsbedarf“. Die Wendung wird jetzt auch im positiven Zusammenhang gebraucht: „Es besteht Handlungsbedarf.“ Ich könnte mir denken, „daß viele Hörer und Seher gar nicht wissen, was das ist“.

Reinhard Appels Antwort:

Wenn nur wenige Nachrichten vorliegen, dann sehen wir darin eine Chance, ausführlichere Reportageberichte zu bringen, ohne Zeitdruck. Auf diese Weise wird die Nachrichtendichte aufgelockert – im Sinne dessen, was Dr. Förster schon gefordert hat.

Uwe Försters Antwort:

„Handlungsbedarf“ – das ist eine Ausdrucksverknappung, die Zeit spart.

Josef Klein, Aachen:

Ich möchte Straßners 3. These dahingehend modifizieren, daß ich mir eine reichere Meinungs-Berichterstattung wünsche als bisher. Mich interessiert, was die Entscheidungsträger, die an einem Gesetzgebungsverfahren beteiligt sind, in dieser Sache zu sagen haben. Zur Meinungsbildung müßte ein breites Meinungsspektrum vermittelt werden vom Journalisten, der in solchen Fällen hinter die Sache zurücktreten und nur noch Medium sein müßte.

Nun noch ein kritisches Wort zu der riesengroßen Auswahl, die der Journalist hat. „Was wird denn aus dem Bundestag zitiert?“ Welche zwei, drei Sätze der Spitzenpolitiker? Meist sind es polemische Sätze, nicht informative. Man erfährt, wenn Blüm etwa der SPD „Falschmünzerei“ vorwirft oder wenn die SPD von der „Herzlosigkeit der Union“ spricht. Ich meine, daß die Nachrichtenredakteure mehr informative Passagen auswählen sollten als knallig-polemische.

Reinhard Appels Antwort:

„Auch die Kontroverse ist eine Information. Und die Sachaufklärung findet in Fachsendungen statt“ (z.B. erklärt das WISO-Magazin Probleme der Wirtschaftspolitik).

Herr Meisel, Mannheim:

Da ich „nicht in dieses Biedermeier der Elefanten-Runde einsteigen will“, frage ich, ob es nicht ganz wesentlich ist, bei diesem sehr ernsten Thema der Sprache im Fernsehen und der 4. Gewalt, sich darum zu bemühen, die Ansätze teilnehmender Sprachkritik zu bedenken. Ich möchte diese Diskussion für einen Pseudo-Prozeß halten, der vermieden werden sollte, denn Pseudo-Prozesse in so wichtigen Fragen der Vermittlung von Meinungen und von Informationen führen zu Eruptionen in der Realität. „Und das, glaube ich, ist doch der Hintergrund all dieses Denkens und

Nachdenkens, daß man auf Realität, reale Prozesse reflektiert, auch wenn die methodische Untersuchung zum Beispiel der Glaubwürdigkeit davon zunächst abheben kann."

Hans Glinz, Wädenswil:

„Als Linguist muß ich sagen: Die Rede von Bildsprache scheint mir ganz gefährlich überhöht und eine Metapher. Bilder sind unterstützend für Wirkungen und Wortsprache, aber eine gesonderte Bildsprache anzusetzen, das halte ich schlicht für unmöglich; das ist bei der Pantomime vielleicht möglich und beim Tanz, aber nicht bei Informationen.“

Nun das Wichtigste: „Wie weit darf man aus sprachlichen Wendungen auf Gedanken, Gefühle und Haltungen überhaupt schließen? Gibt es da eine direkte Verbindung?“ Ist eine Wendung wie „in Angriff nehmen“ Ausdruck für eine militaristische Gesinnung oder handelt es sich nicht um einen weitgehend sinnentleerten Phraseologismus, gleichbedeutend mit Wendungen wie „eine Aufgabe anpacken“ oder „sich an eine Aufgabe machen“?

Generell ist die Frage zu stellen: „Was in der Sprache ist für ihre Wirkung bei den Rezipienten wie wichtig? Wie wichtig ist die Formenstruktur, wie wichtig sind die einzelnen Floskeln? Und ich muß sogar sagen: Wie schlimm ist es, wenn ein Kanzler etwas biederlich von 'in diesem unserem Lande' spricht?“

Das Kriterium „Was ist wie wichtig?“ ist nach meiner Meinung die „Grundlage für jede verantwortbare Sprachkritik“.

Karl-Helge Deutrich, Mannheim:

Ich beklage die fehlende Differenzierung, denn zum Thema „Sprache im Fernsehen“ wurde Dreiviertel der zur Verfügung stehenden Zeit nur über Nachrichtensprache gesprochen, obwohl es ja noch viele andere Sendesparten gibt, so z.B. Sport, Showbusiness, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Unterricht und Kunst. All diese Sendungen machen unterschiedliche Sprachformen und unterschiedliche Sprachhaltungen möglich. Ich wünsche mir, daß darauf bei künftigen Untersuchungen noch genau eingegangen wird.

Abschließend möchte ich die Fernsehleute darin bestärken, ihre Nachrichtensendungen länger zu machen.